

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Zentralverbandes der Bäcker u. Konditoren, Lebküchler, Arbeiter u. Arbeiterinnen in der Zuckerwaren-, Schokoladen- u. Konfektindustrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2.

Das Erscheint jeden Donnerstag 1913
Redaktionsbüro Montag morgen 10 Uhr.

Insertionspreis pro dreizehnpenniger Zeile 50 Pfg., für die Zeilen 30 Pfg.

Wer stellt den Vorsitzenden in der Innungskrankenkasse?

Durch das neue Gesetz über die Krankenversicherung wurde ein Mischland beseitigt, der seitlich der Ungerechtigkeit für und für öffnete. Bisher wurde den Innungen im § 80 der Gewerbeordnung das Recht eingeräumt, daß die Innungsmitglieder, wenn sie die Hälfte der Kassenbeiträge aus eigenen Mitteln bestreiten, den Vorsitzenden sowie die Hälfte der Mitglieder des Vorstandes und der Generalversammlung von der Innung zu stellen haben. Dieser Zustand sicherte den Arbeitgeber in der Innungskasse in allen Fällen die Majorität, weil sie zu der Hälfte der Vorstandsmitglieder nach den Kassenvorsitzenden aus der Innung ernennen konnten.

Gegenüber den Versicherten in den Krankenkassen waren die Mitglieder in den Innungskassen also bedeutend im Nachteil. In ersteren hatten die Versicherten als derjenige Teil, der die meisten Kosten zur Krankenkasse trägt, auch ein größeres Mitspracherecht. Anders aber in den Innungskassen. Obwohl die Versicherungsbeiträge ebenbürtig wie die Arbeitgeber die Hälfte der Beiträge leisteten, wurde den Unternehmern dennoch ein größeres Recht bei der Zusammenfassung des Vorstandes eingeräumt. Sie stellten ja die Hälfte der Vertreter im Vorstand und außerdem den Vorsitzenden. Die Versicherten wurden daher bei allen wichtigen Entscheidungen über den Ausbau der Unternehmungen, bessere Einrichtungen in den Kassen sowie bei allen Fragen, die im Interesse der Mitglieder lagen, stets im Hintertreffen gedungen. Dieser Zustand wurde oftmals einer scharfen Kritik unterzogen. Es war einseitig unüberwindlich, daß bei gleicher Beitragsleistung die Arbeitgeber in ganz ungerechter Weise dem Gesetzgeber bevorzugt wurden. Die Arbeiter mußten das gleiche Recht beanspruchen, wenn sie dieselben Pflichten wie die Unternehmer tragen mußten; diese hatten kein Recht auf Bevorzugung.

Seiner haben auch die Gesetzesmacher in der Regierung diesen unhaltbaren Zustand eingesehen. Nach den neuen Bestimmungen im § 341 der Reichsversicherungsgesetzgebung stellt die Innung den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter aus den Vorstandsmittgliedern. Dieser kann natürlich nicht anders ausgelegt werden, als daß der Vorsitzende aus den Vorstandsmittgliedern der Arbeitgeber in der Krankenkasse von der Innung zu ernennen ist. In den Musterstatuten für die Innungskrankenkassen wird demgemäß unter § 48 festgesetzt:

Der Vorsitzende des Vorstandes und seinen Stellvertreter stellt die Innung aus den Mitgliedern des Vorstandes.

Dem Verband deutscher Innungskrankenkassen sollte aber diese, das bestehende Unrecht beseitigende Bestimmung nicht seine Geschäftsstelle richtete an das Reichsversicherungsamt eine Eingabe, in welcher um die Abänderung des Musterstatuts dahingehend ersucht wird, daß die Innungen den Vorsitzenden des Kassenvorstandes und seinen Stellvertreter aus den Mitgliedern des Innungsvorstandes zu stellen hat. Das alte Unrecht sollte also wieder sanktioniert werden. Dem Reichsversicherungsamt erfolgte aber die Antwort:

Dem Entzage des Verbandes auf Veränderung der Musterstatuten für Innungskrankenkassen dem schon deshalb nicht näher getreten werden, weil die Musterstatuten vom Bundesrat erlassen worden sind. Im übrigen bleibt es dem Verband überlassen, die streitige Frage in einem Einzelfalle im Zusammenhang zur Entscheidung bringen zu lassen.

Es bleibt also dabei, daß der Kassenvorsitzende von der Innung nur aus den Mitgliedern des Kassenvorstandes zu er-

nennen ist. Die Vertreter der Versicherten müssen auf die Einhaltung dieser gesetzlichen Bestimmungen achten und dürfen unter keinen Umständen zulassen, daß der Kassenvorsitzende von der Innung aus den Mitgliedern des Innungsvorstandes ernannt wird. In Fällen, wo die Unternehmern sich an diese Bestimmungen nicht halten, muß sofort Beschwerde an das örtliche Versicherungsamt eingelegt werden.

Die Arbeit als Segensquelle.

IV.

Wie auf allen andern Gebieten die Natur jede Ueberreizung und Ueberanstrengung verabscheut und mit Strafe belegt, so ist auch ein Uebermaß an Arbeit ihr ein Gravel. Mäßiges Arbeiten entspricht der menschlichen Natur. Allzu langes und allzu angestrengtes Arbeiten wirkt sich auf Menschen dadurch, daß es die Gesundheit schädigt, den Geist abstumpft und die Lust an der Arbeit erlöset. Auf die Dauer kann kein Mensch die Ueberanstrengung seiner Arbeitskraft ertragen, ohne sich körperlich und geistig zugrunde zu richten. Dies ist eine Tatsache, die sich jedem Beobachter aufdrängt, und das größte Verbrechen, das der Kapitalismus an der Arbeiterklasse begangen hat, besteht darin, daß er die Arbeiter direkt oder indirekt zu einer Ueberreizung des Arbeitens zwingt. Gernas erklärt es sich auch, daß das moderne Proletariat von Beginn der kapitalistischen Produktionsweise an das Uebermaß an Arbeit belächelt hat und daß es sich dabei auf die Unterstützung von Vergeßern, Spionieren und Volkswirtschaftlern berufen konnte.

Zunächst muß die überlange Arbeitszeit beseitigt werden, und zwar wesentlich aus gesundheitlichen Gründen. Ein Arbeitstag von normaler Dauer mit den entsprechenden Ruhepausen zwischen der Arbeit ist eine Forderung, deren Berechtigung von keinem vernünftigen, unparteiischen Menschen bestritten werden kann. Gering kommt noch die Forderung eines wöchentlichen Ruhepauses von mindestens 36 Stunden und eines jährlichen Erholungsurlaubes. Jeder arbeitende Mensch braucht Zeit zum Ausruhen und Ausspannen, zum Vergnügen von frischer Luft und Sonnenlicht, ganz abgesehen von der Befriedigung geistiger, sozialer und kultureller Bedürfnisse. Wer eine kurze Arbeitszeit hat, geht mit größerer Frische und Freudigkeit an seine Arbeit heran und hat qualitativ und quantitativ höhere Leistungen aufzuweisen, als wer seine Kraft bis zur völligen Erschöpfung verausgaben muß. Deswegen ist eine Arbeitszeitverkürzung auch vom rein wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus ein Vorteil.

Obenja verhält es sich mit der intensiven Arbeitsweise. Ein nicht ebenso schädigend auf den menschlichen Organismus und ruft ebenso Mißlust hervor, wie eine überlange Arbeitszeit. Ein normaler Intelligenzgrad der Arbeit hält der Arbeiter nur wenig und läßt keinen Widerwillen gegen die Arbeit aufkommen. Dies ist eine Tatsache, die selbst von Arbeitern nicht viel zu wenig beachtet wird. Wenn man die Art und Weise betrachtet, wie heutzutage dem Arbeiter gearbeitet wird, so darf man sich wirklich nicht wundern, daß abgelebte Arbeiter nichts Ordentliches leisten und keine Lust zur Arbeit haben. Der Mangel der Leistungen, über den gegenwärtig soviel gesprochen wird, hat seine Ursache zum großen Teil in der Gefahrheit. Die hervorragenden Schöpfungen des Mittelalters in Kunst und Gewerbe erklärten sich im wesentlichen aus der kurzen Arbeitszeit und der gemäßigten Arbeitsweise. Es ist noch lange der Sache eine intensivere Arbeitsweise nicht völlig verweiden läßt, muß sie durch eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit möglichst ausgeglichen werden.

Nicht minder auch über die äußeren Bedingungen, unter denen eine Arbeit verrichtet wird, auf den arbeitenden Menschen einen unüberwindlichen Einfluß aus. In hellen, luftigen, gesunden Räumen arbeitet es sich angenehmer als in dunklen Gängen. Bewegungsfreiheit während des Arbeitens schafft größere Lust, als wenn die Arbeitsstätte ein Zwischhaus ist, in dem der Sklaventreiber mit der Keule hinter dem Arbeiter steht. Auch eine anregende Unterhaltung während der Arbeit trägt zur Arbeitsfreudigkeit bei, wie Schiller so schön sagt: „Wenn gute Leben sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort.“ Aber davon will das moderne Unternehmertum nicht wissen. Die Arbeit soll heruntergeholt werden, als ob es sich um eine Strafarbeit für unmündige Schulknaben handle. Die Idee man die Arbeitsfreudigkeit durch eine korporenhafte Arbeitsordnung erzielt, kommt den

meisten Herren gar nicht zum Bewußtsein. Auch in bezug auf den Arbeitsprozeß muß noch so manches geändert und gebessert werden, ehe die Arbeit zu einer Quelle innerer Befriedigung werden kann.

Die Frage, warum und wofür man arbeitet, spielt für unser Thema natürlich eine sehr wichtige Rolle. Jede menschliche Tätigkeit gemährt nur dann eine Befriedigung, wenn sie einen Erfolg zeitigt. Manchmal handelt es sich nicht um einen greifbaren, klingenden Lohn, sondern die Arbeit trägt den Lohn in sich. Wenn eine Mutter für ihre Kinder sich abmüht, so rechnet sie auf keine Bezahlung, wenn eine Frau ihren kranken Geliebten pflegt, so tut sie dies aus Liebe, und wenn ein Mann für seine Uebergangung kämpft, so denkt er nicht an eine materielle Entlohnung. Aber im allgemeinen, und besonders im wirtschaftlichen Leben, dreht es sich doch um die Frage, was die Arbeit einbringt. Selbst bei den Arbeitern, die eigentlich aus Liebe zur Sache geleistet werden sollten, kommt es auch auf das Materielle an. Die Menschen müssen nun einmal leben und bewegen sich. Menschen überall groß geschrieben. Nur hat die Erfahrung gelehrt, daß ein hoher Lohn den Arbeiter steigert und daß man mit größerer Lust arbeitet, wenn das bestimmte Interesse angespannt wird. Wer bei der Arbeit seinen eigenen Vorteil findet, der wird ganz anders aus der Welt gehen, als ein Mensch, der bei geringlichem Lohn im Dienste eines Ausbeutens stehen muß. Ein Gläubiger des Wertes seiner besten Willen nicht mit Lust und Liebe arbeiten, und wofür sollte ein moderner Lohnslave die Lust zur Arbeit nehmen? Ein anständiger Lohn ruft auch eine anständige Haltung hervor, und ein Unternehmender, der dem Grundgesetz huldigt, Leben und Leben lassen will, wird sich über seine Arbeiter nicht zu beklagen haben, während ein schamloses Ausbeuter sich nicht wundern darf, wenn seine Arbeiter mit Mißlust ihr Werk verrichten. Ein Bauer, der auf seiner schuldlosen Scholle sitzt und sein eigenes Getreide erntet, wofür er arbeitet, er weiß, daß er für sich und die Seinen den Lebensunterhalt schafft. Mit welcher inneren Befriedigung macht er seine Arbeit! Und wenn ihm der Schweiß von der heißen Stirn tropft, wenn seine Arme schmerzen und wenn er seine Glieder kaum noch führt, seine Augen leuchten und Freude erfüllt seine Brust. Hier stehen wir auf dem Grundpfeiler des Sozialismus: es soll eine Gesellschaft geschaffen werden, die keine Ausbeutung des Menschen mehr kennt, in der jeder Mensch die Früchte seiner Arbeit pflückt, in der das persönliche Interesse des einzelnen mit dem allgemeinen Interesse zusammenfällt. Daß in einer solchen Gesellschaft das Arbeiten ganz anders sein wird als heute, kann wohl keinem Zweifel unterliegen.

Mit der Befriedigung des materiellen Interesses muß auch die Befriedigung des idealen Interesses Hand in Hand gehen. Die Arbeit verlangt nicht nur äußeren Lohn, sondern auch Anerkennung und Würdigung. Wo gäbe es wohl einen Menschen, der sich nicht freut, wenn man ihm sagt, daß er ein tüchtiger Arbeiter ist und seine Sache gut gemacht habe? Er trägt nicht zur Erhöhung der Arbeitsfreudigkeit bei, wenn ein Arbeiter kein anerkennendes Wort zu hören bekommt, wenn er im Gegenteil merkt, daß man seine Tätigkeit gering einschätzt und als minderwertig ansieht. Heutzutage ist es Mode geworden, die Handarbeit auf Kosten der Kopfarbeit herabzusetzen, um dadurch die Ansprüche der Arbeiter als unbedeutend hinstellen zu können. Die Schachmacherkunst, die ihren Arbeitgebern Honig und Rosal schmeichelt, begeißnet den Unternehmer als den Kopfarbeiter, der hochqualifizierte geistige Arbeit leistet, während seine Leute als gewöhnliche Handarbeiter nur rein mechanische Tätigkeit ausüben. Das ist natürlich Unfug und großer Unfug, denn jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß ein tüchtiger Arbeiter nicht nur mit der Hand, sondern auch mit dem Kopfe arbeitet. Eine hohe soziale Wertschätzung der Arbeit wird auch die Lust und Liebe zur Arbeit steigern. Jede nutzbringende Tätigkeit im Dienste der Allgemeinheit hat Anspruch auf Anerkennung. Man lese nur Freitagsreden! Wer den wichtigen Hammer schwingt, wer im Felde währt die Weizen, wer ins Mark der Erde dringt, Weib und Kinder zu ernähren, wer stromam dem Kochen zieht, wer bei Woll und Werg und Flachs hinterm Webstuhl sich währt, daß sein blonder Junge nach jedem Ehren jeden Preis, Ehre jeder Hand voll Schwielen, Ehre jedem droppfen Schweiß, der in Güttern fällt und Mühlen, Ehre jeder nassen Stirn hinterm Pfluge, doch auch dessen, der mit Schindel und mit Hirn hundert pflügt, sei nicht vergessen! Ein geradezu großartiger Gedanke, dessen Verwirklichung aber auch im Zukunftsbilde ruht.

